

Sommergeschichten

Sommerngeschichten

Herausgegeben von Hanns Frisch

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 19676

2020 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Umschlagabbildung: Stefan Schmid Design

Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG,

Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell

Printed in Germany 2020

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-019676-2

www.reclam.de

Inhalt

Vorschwatz: Ferien – wo auch immer 7

ADOLPH FREIHERR VON KNIGGE

Reisen macht gesellig 9

LUDWIG THOMA

In den Ferien 18

JEROME K. JEROME

Die Kunst des Packens 27

KURT TUCHOLSKY

Herr Wendriner in Paris 34

PETER BICHSEL

Von Paris erzählen 39

HANNES FRICKE

Große Liebe 42

FRANZ HESSEL

Der siebente Zwerg 47

JOACHIM RINGELNATZ

Die Sprache der Matrosen 50

ROBERT GERNHARDT

Die Reiseerzählung 53

KATHERINE MANSFIELD

Eine indiskrete Reise 61

OTTILIE WILDERMUTH

Der Haselnusspfarrer 73

GABRIELE WOHMANN

Verjährt 80

SARAH KIRSCH

Die ungeheuren bergeshohen Wellen auf See 85

JANE AUSTEN	
Eine Landpartie	93
CHRISTINE NÖSTLINGER	
Urlaubsstreit	99
THEODOR FONTANE	
Die Goldene Hochzeitsreise	101
PETER ALTENBERG	
Im Volksgarten	105
WOLFGANG BORCHERT	
Schischyphusch oder der Kellner meines Onkels	107
ARTHUR SCHOPENHAUER	
Happy-End eines Pessimisten	123
URSULA KAYSER	
Kleine zauberhafte Formel	125
Textnachweise	129

Vorschwatz: Ferien – wo auch immer

Wenn einer eine Reise tut, dann ... ja, dann fangen die Schwierigkeiten schon an:

Was will man eigentlich? Leute kennenlernen? Fremde Länder bereisen? Abenteuer erleben? Oder einfach am Strand chillen? Wer entscheidet überhaupt, wohin es gehen soll? Vielleicht bleibt man doch lieber zu Hause? Aber das kann auch nach hinten losgehen, wenn die gelangweilte Kinder-Brut nicht ausgelastet ist und vor Langeweile nur Unsinn im Kopf hat.

Hat man sich einmal entschlossen, in die Ferne zu schweifen, steht man vor einer der schlimmsten Hürden: Kofferpacken. Was nehme ich mit? Und am Ende wird es wieder zu viel gewesen sein – und die wirklich wichtigen Sachen wurden so oder so vergessen (der Pullover wegen des Kälteeinbruchs, mehr T-Shirts wegen der unerwarteten Hitzewelle, Blasenpflaster, Bindfaden, Kopfschmerztabletten usw.).

Ist man dann erst einmal in der Fremde, kann es großartige Begegnungen geben. Doch wie soll man später von ihnen erzählen? Und was ist, wenn der – wie soll man sagen: »Ureinwohner des besuchten Landes«? – das Ganze vielleicht doch völlig anders verstanden hat? Überhaupt: Sprachbarrieren ... Vielleicht wäre ein Picknick im heimischen Park viel erfreulicher gewesen? Oder ein Besuch im Biergarten?

Und wie endet der Urlaub: mit Streit? Oder in aller Gemütlichkeit, rückblickend? So oder so: Irgendwann muss man sich verabschieden, sei es für kurz, sei es für immer – sei es mit einer neuen Bekanntschaft. Vielleicht auch mit ein bisschen Wehmut.

All diese amüsanten, nervenaufreibenden und manchmal auch traurig-rührenden Facetten der Urlaubsreisezeit Nummer 1 »Sommer« werden (ungefähr in der genannten Reihenfolge) in diesem Band versammelt, quergeordnet durch berühmte Reiseziele wie Berlin, Paris, Rom und Wien und durch das Leben: von Freundschaften und ersten schüchternen Begegnungen bis hin zur goldenen Hochzeitsreise.

In diesem Sinne: Einen schönen Urlaub!

Reisen macht gesellig

Zum Reisen gehört Geduld, Mut, gute Laune, Vergessenheit aller häuslichen Sorgen, und dass man sich durch kleine widrige Zufälle, Schwierigkeiten, böses Wetter, schlechte Kost und dergleichen nicht niederschlagen lasse. Dies ist doppelt zu empfehlen, wenn man einen Gesellschafter bei sich hat; denn nichts ist langweiliger und verdrießlicher, als mit einem Manne zu reisen und in einem Kasten eingesperrt zu sitzen, der stumm und mürrischer Laune ist, bei der geringsten unangenehmen Begebenheit aus der Haut fahren will, über Dinge jammert, die nicht zu ändern sind, und in jedem kleinen Wirtshause so viel Gemächlichkeit, Wohlleben und Ruhe fordert, wie er zu Hause hat.

Das Reisen macht gesellig; man wird da mit Menschen bekannt und auf gewisse Weise vertraut, die wir außerdem schwerlich zu Gesellschaftern wählen würden; das ist auch weiter von keinen Folgen, und ich brauche wohl übrigens nicht zu erinnern, dass man sich hüten müsse, in der Vertraulichkeit gegen Fremde, die man unterwegs antrifft, zu weit zu gehn und dadurch Abenteurern und Spitzbuben in die Hände zu fallen.

Wer viel reist oder häufige Besuche von Reisenden bekommt und kein vorzüglich gutes Gedächtnis hat, gerät oft in die Verlegenheit, von einem guten alten Bekannten angeredet zu werden, dessen Namen und Verhältnisse er sich aber nun nicht wieder erinnern kann und der es dann für Hochmut hält, wenn ihm fremd begegnet wird. Mit einiger

Gewandtheit hilft man sich indessen leicht heraus, ohne dass der andre etwas davon gewahr wird.

Ich rate niemand, sich auf Reisen einen fremden Namen zu geben; man kann dadurch, ehe man sich's versieht, in große Verlegenheit geraten, und selten ist es nötig und nützlich, ein solches Inkognito zu beobachten.

Manche Leute suchen etwas darin, auf Reisen zu prahlen, viel Geld zu verzehren, glänzen zu wollen, und prächtig gekleidet zu sein. Das ist eine törichte Eitelkeit, die sie in den Wirtshäusern teurer abbüßen müssen, ohne für ihr Geld mehr zu erhalten als der einfache Reisende. Niemand erinnert sich weiter des Fremden, der so viel Aufwand gemacht hat, wenn dieser weitergereist, und nichts mehr von ihm zu ziehn ist. Doch ist es der Klugheit gemäß, anständig, und was man in Niedersachsen *rechtlich* nennt, in seinem Aufzuge zu sein, sich nicht zu vornehm und nicht zu demütig, nicht zu reich und nicht zu arm zu stellen, weil man sonst, in beiden Extremitäten, leicht entweder für einen unwissenden Pinsel, dessen erste Ausflucht dies ist, und den man also nach Gefallen prellen kann, oder für einen gewaltig vornehmen Herrn, von dem etwas zu ziehn ist, oder für einen Aventurier angesehen wird, dem man aus dem Wege gehn und der mit schlechter Bewirtung vorliebnehmen muss.

Man kleide sich bequem! Ein ungemächlicher Anzug macht unbehaglich, ungeduldig und müde.

Man spare auf der Reise nicht am unrechten Orte! So gebe man, zum Beispiel, den Postknechten zwar nicht übertriebne, aber doch nach den Umständen reichliche Trinkgelder! Sie sagen sich das einer dem andern auf den Stationen wieder; man kömmt dann schneller fort und hat manche Vorteile davon.

Wenn man, seiner Gesundheit wegen, oder um sich zu zerstreuen und zu erheitern, in ein Bad reist, so hüte man sich, seine häuslichen und andern Sorgen mit dahin zu nehmen! Man bestrebe sich, wenigstens für die Zeit alles zu entfernen und daheim zu lassen, was böse Laune und Kümmernisse erwecken kann! Man unterbreche seinen ernsthaften Briefwechsel, fliehe jede Arbeit, die Anstrengung erfordert, und versehe sich mit so viel Gelde, dass man sich nicht manches unschuldige Vergnügen zu versagen brauche! Wer klug ist, flieht das Spiel, das eigentlich aus allen Bad- und Brunnenörtern auf ewig verbannt sein sollte und überhaupt nur für die unbedeutendsten Menschen eine Lieblingsbeschäftigung sein kann. In Bädern soll jeder dazu mitwirken, allen lästigen Zwang, nicht aber Sittsamkeit und Gefälligkeit aus den gesellschaftlichen Zirkeln zu verbannen. Hier, besonders wenn der Kreis der Gäste klein ist, muss eine Menge Rücksichten und Vorsichtsregeln, denen man sich im bürgerlichen Leben unterwirft, wegfallen, Duldung und Einigkeit herrschen und aller Parteigeist muss beiseitegesetzt werden. Man lebt da nur für unschuldigen Genuss und Vergnügen. Nach Ablauf dieser Zeit rückt jeder wieder in die Rolle ein, die der Staat ihm anvertrauet hat.

[...]

Kehrt man zum ersten Mal in ein Wirtshaus ein, so kann es Vorteil bringen, wenn man den Wirt hoffen lässt, man werde öfter da ansprechen; er pflegt dann billiger mit der Zeche zu sein, um sich zu empfehlen.

Wenn der Gastwirt übermäßig viel für die Zehrung fordert und sich nicht auf einen starken Abzug einlassen will, so tut man doch nicht wohl, ihm schriftliche Rechnung

und genaue Spezifikation jedes einzelnen Punkts abzufordern, es müsste denn der Mühe wert sein, ihn bei der Polizei zu belangen. Fängt er an aufzuschreiben, so rechnet er immer noch mehr heraus, als er anfangs gefordert hatte – und wer kann dann mit einem solchen Taugenichts über die Preise der Lebensmittel sich herumzanken? In Wirtshäusern, wo Wein zu haben ist, wird der Wirt, wenn man Bier fordert, immer versichern: Das Bier sei sehr schlecht. Hier ist der beste Rat, nur gleich Wein zu bestellen und (wenn uns daran gelegen ist, Bier zu trinken) dies hinterher zu verlangen.

In den mehrsten schlechten Wirtshäusern rauchen die Öfen und werden nicht geschmiert, damit der Gast bestelle, dass man das Holz wieder herausziehn soll, und es dennoch bezahlen müsse; die Betten sind zu kurz, die Kissen mit blauen Überzügen versehn, damit man den Schmutz nicht wahrnehme. Gegen die erste Ungemächlichkeit ist kein Mittel zu finden, als gar nicht einheizen zu lassen. Die andern kann man heben, wenn man auf der Erde auf Stroh – seine eignen mitgenommenen Betten und Betttücher legen lässt.

Die Wirte fragen uns gemeiniglich: was wir zu essen befehlen? – Das ist ein Kunstgriff, durch den man sich nicht zu fangen lassen braucht; denn bestellt man nun etwas, zum Beispiel ein Huhn, einen Pfannekuchen, oder dergleichen, so muss man dies Gericht und noch obendrein eine gewöhnliche Mahlzeit bezahlen. Man tut da am besten, zu antworten: Man verlange nichts, als was grade im Hause, oder schon zubereitet sei. Auch rate ich – ausgenommen in so großen Gasthöfen, wie etwa in Frankfurt am Main, bei meinem ehrlichen Krug, Herrn Dyck, Fritsch und in an-

dern solchen Häusern –, keine fremde Weine, sondern nur gemeinen Tischwein zu begehren. Es kömmt doch alles aus demselben Fasse, nur mit dem Unterschiede, dass das, was man uns als alten oder fremden Wein verkauft, kostbarers Gift ist, als das, womit man uns am allgemeinen Wirtstische versorgt. Und selbst an dieser Wirtstafel zu speisen, ist gewiss für einen einzelnen Reisenden wohlfeiler und unterhaltender, als auf seinem Zimmer seiner eignen Person gegenüberzusitzen.

Manche Postmeister, die zugleich Gastwirte sind, brauchen folgenden Kunstgriff zu ihrem ökonomischen Vorteile: Wenn man Pferde wechselt und indes eine kleine Mahlzeit bestellt, so dauert es ungebührlich lange, ehe diese fertig wird. Indes werden die Pferde gefüttert und angeschrirt. Kaum aber steht unser Essen auf dem Tische, so meldet schon der Postillon mit dem Horn, dass er fertig sei und fortwolle. Man soll also in Eil wenig essen und dennoch eine ganze Mahlzeit bezahlen. Ich rate aber, wenn man nicht sehr eilig ist, sich nicht irremachen zu lassen, sondern mit voller Muße zu speisen.

Wenn Postmeister, in Ländern, wo keine gute Post-Ordnung eingeführt ist, uns mehr Pferde aufdringen wollen, als billig, und zu Fortschaffung unsers Fuhrwerks nötig ist, sei es nun unter dem Vorwande von schlechten Wegen, böser Jahrszeit, oder dass unsre Kutsche zu schwer sei, so hilft es selten, wenn man sich aufs Bitten legt, oder sein Recht, auf ebensolche Weise weiter befördert zu werden, wie man gekommen ist, strenge behaupten will, denn jene Leute wissen wohl, dass einem Fremden mehr daran gelegen ist, nicht aufgehalten zu werden, als sich zu verweilen, um einen Prozess bei dem Oberpostamte zu füh-

ren. Da indessen das Vorspannen mehrerer Pferde Folgen für alle übrigen Stationen hat, so pflegen sich die Posthalter, wenn sie recht höflich sind, zu erbieten, uns einen schriftlichen Schein auszustellen, dass dies weiter nicht von Folgen sein solle. Hierauf aber lasse man sich nicht ein! Dies Papier hat keinen Nutzen; auf dem nächsten Wechselplatze wird man uns, wenn grade ein paar Pferde müßig stehen, nichtsdestoweniger ebenso viele vorspannen, und uns wiederum einen Schein anbieten, der ebenso unwürksam bleiben würde, wie der erste. Das sicherste Mittel bei solchen Fällen ist, entweder dem Wagenmeister ein gutes Trinkgeld zu geben und den Postillon, welcher fahren soll, auf eben diese Art zu gewinnen, oder aber ein oder zwei Pferde mehr zu bezahlen, ohne sie vorspannen zu lassen.

Wenn man Wasserreisen auf Strömen macht oder Hausrat auf diese Weise fortbringen lässt, so baue man nie auf die Versprechungen der Schiffer, in Ansehung der Zeit, binnen welcher sie an Ort und Stelle sein wollen! Sie halten sich mehrenteils unterwegs auf, um noch mehr Fracht zu ihrem Vortheile aufzunehmen oder Schleichhandel zu treiben, wenn sie heimlich Kaufmannsgüter mit eingeladen haben; es müsste dann über dies alles der bündigste schriftliche Kontrakt aufgesetzt sein.

Wer zu Pferde reist, sei es nun mit oder ohne Reitknecht, der darf sich nicht auf die Leute in den Wirtshäusern in Ansehung der Verpflegung seiner Reuterei verlassen, sondern muss selbst besorgt sein oder seine Bedienten dazu anhalten, dass die Pferde in einem guten, reinen und gesunden Stalle, von fremden Gäulen getrennt, gehörig gewartet und gefüttert werden.

Man unternehme keine weite Reise auf Mietkleppern, wenn man nicht zuverlässig weiß, dass die Pferde gesund und gut sind, ein paar Tage vorher geruht haben, und frisch fortgehen; denn, wenngleich die Pferdeverleiher sehr ernsthaft zu bitten pflegen: Man möge ja dem Gaule mit den Sporren nicht zu nahe kommen, er sei gewaltig feurig, so sind doch diese feurigen Bucephalen oft mit Sporren, Peitschen und Verwünschungen nicht aus der Stelle zu bringen.

Wenn ich nicht fürchtete, weitschweifig zu werden, so würde ich hier noch manche, gewiss nicht unnütze Vorschrift geben, z. B. dass man fremde Pferde schonen; dass man, wenn man größere Reisen machen will, langsam *in* und langsam *aus* dem Stall reiten solle; dass man nicht wohltue, in Städten über Kanäle, die mit Brettern bedeckt sind, zu reiten, und so ferner. Man sage nicht, dass dies bekannte Dinge sind! Sehr viel Leute lernen zu Pferde sitzen und Pferde bändigen, aber praktisch reiten lernt man nicht auf der Bahn. Allein ich sehe schon die Herrn Krittler die Nase rümpfen darüber, dass so etwas in einem Buche *über den Umgang mit Menschen* Platz finden sollte. Wer aber überlegt, dass in diesem Buche überhaupt *Vorschriften zu einem glücklichen, ruhigen und nützlichen Leben in der Welt und unter Menschen* gegeben werden sollen, der wird sich wundern, wenn er hört, dass ein *teutscher* Rezensent gesagt hat: ich sei in den Fehler so vieler *teutschen* Schriftsteller gefallen, die ihren Werken zu viel Vollständigkeit geben wollten, und darüber freilich – weniger *amüsaunt* schrieben.

Das Fußgehn ist gewiss die angenehmste Art zu reisen. Man genießt die Schönheiten der Natur; man kann sich un-erkannt unter allerlei Leute mischen; beobachten, was man